

## Fahrt zu den Glanzlichter Polens

### Reisebericht über die Erlebnisreise der Sportgemeinschaft der Regierung und des Bezirk Unterfranken vom 07.05. bis 17.05.2012 nach Polen

von Christina Wyrwich und Detlev Stengel



#### 1. Tag: 07.05.2012

##### Würzburg – Görlitz – Breslau

Für Frühaufsteher sicherlich kein Problem, für Diejenigen aber, die meinen 6:15 Uhr sei mitten in der Nacht, war die Abfahrtszeit am Würzburger Hauptbahnhof schon eine Herausforderung. Wie sich im Laufe der nächsten Tage herausstellte, sollte es kaum „besser“ werden. Und das im Urlaub! Dazu aber später mehr...

Quasi als Entschädigung empfing uns Claudia, die „langjährig bewährte und erfolgreiche Assistentin“ unseres Reiseleiters Wolfgang mit noch offenen Brezeln am Bus. So ging es bestens verpflegt los - erstmals mit einem oberpfälzer Busunternehmen. An der Raststätte Himmelkron übernahm Uwe Kittner, unser Busfahrer für die nächsten 10 Tage, das Steuer. Zum zweiten Frühstück, das wir bei der Gelegenheit einnahmen, gab es den fast schon obligatorischen Rot-

weinkuchen. Später, nachdem auch die Tücken der „Kaffeekochtechnik“ überwunden waren, den ersten Bordkaffee.

Bevor seine Fahrgäste den entgangenen Schlaf nachholen konnten, legte Uwe eine DVD ein mit einem Einführungsfilm über das Verhalten in Notfallsituationen. Wir kamen uns vor, wie an Bord eines Airbus A 310! Allerdings mit oberpfälzischen Erläuterungen, was für großes Hallo im Bus sorgte. Für künftige Fahrten mit der Sportgemeinschaft wäre vielleicht eine zweisprachige Ansage oberpfälzisch – fränkisch eine Anregung.

Vom Frankenwald ging die Fahrt weiter durch das schöne Vogtland, das sich leider etwas diesig und nebelig zeigte, vorbei an Chemnitz, Dresden und Bautzen, bis wir gegen Mittag unser erstes Zwischenziel Görlitz erreichten. Dort erwartete uns die Stadtführerin Monika zu einem Stadtrundgang. Die Stadt an der Neiße – für viele die schönste

Stadt Deutschlands, so wirbt jedenfalls die Stadt-Information - hat den zweiten Weltkrieg nahezu unversehrt überstanden und so können auf engstem Raum historische Baudenkmäler von der Romanik bis zum Jugendstil bewundert werden. Im späten Mittelalter entwickelte sich die Stadt zu einem einflussreichen Handelszentrum, wovon noch heute die reich verzierten Fassaden, die kunstvollen Gewölbe und die prächtigen Portale mancher Stadthäuser zeugen. Der Stadtrundgang führte uns zunächst vom Reichenbacher Turm, einem Teil der früheren Stadtbefestigung, über den Obermarkt bis zum Rathaus. Dabei hatten wir Gelegenheit ein erst vor Kurzem perfekt restauriertes Wohnhaus mit kunstvoll geschnitztem und bemaltem Treppenhaus ganz aus der Nähe zu bewundern. Das große Portal bot in früheren Zeiten die Möglichkeit mit der Kutsche direkt in den Innenhof zu fahren. Ein Blick in die Eingangshalle des Schlesischen Museums in dem prachtvollen



Renaissancebau des „Schönhofs“ enthüllte einen tief gestaffelten Gebäudekomplex, der mehrere Vorgängerbauten miteinander verband. Gegenüber befindet sich das kleinteilig zusammengesetzte alte Rathaus an das sich das neue Rathaus im Neorenaissancestil am Untermarkt anschließt.

An einem Haus am Untermarkt führte uns unsere Stadtführerin eine architektonische Besonderheit vor: Den sogenannten Flüsterbogen. Die Kehlung an dem spätgotischen Portal des Hauses trägt geflüsterte Worte von einer Seite auf die andere. Bemerkenswert waren auch die beiden Sonnenuhren an der ehemaligen Ratsapotheke, wo sogar die Planetenstunden abgelesen werden können. Weiter ging es in Richtung Neiße vorbei am „Biblisches Haus“, dessen Renaissance-Fassade mit Reliefs biblischer Szenen bedeckt ist und einem Haus mit interessanter barocker Fresko-Dekoration. Anstelle der 1945 gesprengten alten Neißebrücke führt seit 2004 die neue Altstadtbrücke in den östlich der Neiße gelegenen, jetzt polnischen Teil der Stadt: Zkorzelec. Auch wenn der Wunsch nach einem grenzübergreifenden Alltag in der Doppelstadt vorhanden ist, ist der Weg dorthin noch weit. Die Neiße stellt nach wie vor eine Sprachgrenze dar, Kontakte sind nach Aussage unserer Führerin nach wie vor spärlich. Neben Englisch und Französisch wird in der Schule zwar auch Polnisch angeboten. Die Wahl der Schüler fällt allerdings nur selten auf Polnisch. So gibt es auch erst seit Kurzem in einigen Restaurants zweisprachige Speisekarten. Die Zeit drängte und so blieb leider auf dem Rückweg zum Bus nicht mehr genügend Zeit den vielgepriesenen Jugendstilbau des ehemaligen Kaufhauses Hertie zu bewundern.

Die Busfahrt nach Breslau durch hügelige Landschaft und leuchtendgelb blühende Rapsfelder wurde verkürzt durch amüsante Geschichten aus Masuren, die uns Walter Hillgärtner zum Besten gab. Gegen 18:00 Uhr erreichten wir unser Hotel im Zentrum von Breslau. Nach dem Abendessen im Hotel brachen manche noch zu einem Abendspaziergang in die Altstadt auf, für uns hieß es aber nur noch: Ab ins Bett!

### 2. Tag: 08.05.2012 Breslau

Am Morgen lernten wir Marta Sobolewska, die uns als Reiseleiterin weiter auf der Fahrt begleiten sollte sowie die beiden örtlichen Stadtführerinnen Ursula und Brigitta kennen.

Vom Hotel starteten wir zunächst mit dem Bus, um Breslau oder Wroclaw wie es auf Polnisch heißt, die Hauptstadt der Woiwodschaft Niederschlesien (Dolnośląskie) näher zu erkunden (Die Verwaltungseinheit Woiwodschaft entspricht in etwa einem Regierungsbezirk). Vorbei am Botanischen Garten und dem Zoo ging die Fahrt zur Jahrhunderthalle im Osten der Stadt. Der Anfang

des 20. Jahrhunderts errichtete runde Stahlbetonbau mit einer beeindruckenden Kuppel gehört zum UNESCO-Welterbe und dient auch heute noch als Veranstaltungshalle. Zusammen mit der knapp hundert Meter hohen Stahlnadel ist sie dem Führer nach eines der Wahrzeichen Breslaus. Das eigentlich Sehenswerte war in unseren Augen aber nicht die sehr nüchtern wirkende Halle, sondern die im angrenzenden Park liegende Springbrunnenanlage. Zu den Klängen klassischer Musik bot sich uns ein wahres Wassertheater aus hunderten von Fontainen. Ein einmaliges Erlebnis!



Wieder zurück in der Innenstadt setzten wir unsere Tour zu Fuß fort. Der Weg führte uns zunächst auf die sogenannte Dominsel, die ursprünglich tatsächlich eine Insel in der Oder war, mittlerweile aber versandet ist. Der Legende nach soll hier die Stadt gegründet worden sein. Heute finden sich dort auf engstem Raum etliche Kirchenbauten. Eine Besonderheit der gotischen Heiligkreuzkirche: Sie ist auf zwei Ebenen gebaut. Im unteren Kirchenraum werden heute griechisch-katholische Gottesdienste abgehalten, die obere Hallenkirche wurde im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt. Auch die Johanneskathedrale hat im Krieg stark gelitten, lediglich zwei kleinere Kapel-



len blieben weitgehend erhalten, der Rest wurde rekonstruiert. Die markanten Spitzen der Türme wurden erst 1991 ergänzt. Vom Dom führt der Weg über die mit hunderten von Schlössern verliebter Pärchen behängte Dombrücke zur Sandinsel. Von dort ging es weiter zum imposanten Barockgebäude der Universität am Ufer der Oder. Schon das Treppenhaus beeindruckte uns, war aber nichts im Vergleich zu dem, was uns mit der Aula Leopoldina im ersten Stock erwartete. Wän-



de und Decken des Festsaals der Universität sind vollständig mit Fresken bedeckt und mit Stuck, Vergoldungen und Schnitzereien prachtvoll ausgeschmückt. Im gleichen Gebäude befindet sich auch ein barocker Musiksaal, in dem vor einigen Jahren auch der bekannte Dirigent Kurt Masur, der im nahegelegenen Brieg geboren wurde, auftrat. Weiter ging es zum eigentlichen Zentrum der Altstadt, dem Hauptmarkt – Rynek genannt – mit dem eindrucksvollen gotischen Rathaus in



der Mitte und umgeben von wunderschön renovierten Patrizierhäusern. Die freie Zeit bis zum Abendessen nutzten wir, um uns noch ein wenig auf eigene Faust umzusehen. Das Abendessen gab es in den historischen Gewölben des Ratskellers im Restaurant „Schweidnitzer Keller“, das auf eine über 700jährige Geschichte zurückblicken

kann. Mit der als Vorspeise servierten Pilzsuppe musste ein Reiseteilnehmer allerdings schmerzhaft Erfahrungen machen, aber auch alle anderen hatten zu kämpfen, denn die Schweinshaxe, die es anschließend gab, war selbst für zwei kaum zu bewältigen. Den Abschluss des Essens bildete ein köstlicher Käsekuchen, den wir so locker noch nie gegessen hatten. Zwischen den einzelnen Gängen bekamen wir erste Polnisch-Lektionen von Marta. Doch obwohl wir fleißig übten, waren unsere sprachlichen Fortschritte im Laufe der Reise eher mäßig. Polnisch ist für deutsche Ohren einfach eine schwierige Sprache. Aber wir freuten uns auch über kleine Erfolge, wenn wir z.B. zuerst „Dusze piwo“ bestellen und anschließend mit „Proszę rachunek“ die Rechnung anfordern konnten.

Während wir gemütlich im Keller saßen, tobte auf dem Rynek der „Bär“. Die Breslauer Fußballmannschaft Śląsk Wrocław wurde zum zweiten Mal nach 1977 polnischer Meister durch einen Sieg über den Vorjahres-Meister Wisła Kraków. Die Fans feierten nun ausgelassen, aber friedlich mit Böllerschüssen und Feuerwerk.

### 3. Tag: 09.05.2012

#### Breslau – Tschenstochau – Auschwitz – Krakau

Schon morgens früh um 6:45 Uhr starteten wir in Richtung Tschenstochau in der Region Kleinpolen (Małopolskie). Jährlich kommen ca. 4 Millionen Pilger zur Klosteranlage auf dem Berg Jasna Góra, um die wundertätige „Schwarze Madonna“ zu sehen. Auch an unserem Besuchstag standen unzählige Busse auf dem Parkplatz. Die Entstehungsgeschichte der schwarzen Madonna, die dem byzantinischen Ikonenstil der Hodegetria entspricht, ist bis heute nicht geklärt, vermutlich stammt sie aus dem Mittelmeerraum (Hodegetria, so haben wir von unserem kirchengeschichtlich äußerst kundigen Führer gelernt, bedeutet „die Madonna weist den Weg“ d.h. sie weist auf das Christuskind auf ihrem Arm). Das Bild ist stets in einen kunstvoll geschmückten Umhang gehüllt, der je nach Anlass gewechselt werden kann. Im Museum konnten wir verschiedene Exemplare (auch aus Bernstein) aus der Nähe bewundern. Die schwarze Madonna soll der Legende nach bei der Belagerung des Klosters von Jasna Góra durch die Schweden 1655 eingegriffen und so das Kloster geschützt haben. Sie wurde daher ein Jahr später von König Johann II. Kasimir symbolisch zur Königin Polens gekrönt und wird seither

als Nationalheiligtum verehrt. Ähnlich verhält es sich mit der Marienverehrung in Bayern, wo z.B. die ebenfalls schwarze Madonna von Altötting, als Schutzheilige Bayerns, als Patrona Bavariae, angebetet wird.

Die Schwarze Madonna beherrscht den Hauptaltar der mit unzähligen Votivgaben geschmückten Gnadenkapelle. Für uns sehr erstaunlich war,



dass die Touristenströme selbst während des Gottesdienstes, an dem auch viele Kommunionkinder teilnahmen, an der Madonna vorüberziehen konnten. Unser örtlicher Führer erläuterte uns, dass die Madonna früher in einem dreiflügeligen Altar untergebracht war, der jedoch bei einem Brand zerstört wurde. Seit dieser Zeit wird das Bildnis der Muttergottes regelmäßig zur Mittagszeit unter den Klängen melancholischer Musik feierlich verhüllt, um eine Stunde später genauso feierlich wieder enthüllt zu werden. Zurzeit leben etwa 100 Paulinerinnen im Kloster, um dem Ansturm der vielen Gläubigen, die zur Beichte gehen wollen, gewachsen zu sein. Nachwuchsprobleme hat das Kloster bisher nicht, aber die Zahl der Theologiestudenten geht auch in Polen allmählich zurück.

Weiter ging die Fahrt nach Auschwitz. Die Stimmung war zwiespältig: Wir hatten vorher schon andere Konzentrationslager gesehen und konnten uns vorstellen, was uns erwarten würde. Das

wollten wir uns gern ersparen. Andererseits handelt es sich bei Auschwitz um das größte nationalsozialistische Konzentrationslager, seltsamerweise auch ein Weltkulturerbe, das man vielleicht gesehen haben sollte. Die zweistündige Führung durch das Museum im sog. Stammlager Auschwitz I mit seinen Exponaten (Berge von Haaren, persönlichen Gegenständen wie Bekleidung, Schuhe, Käämme, Brillen usw.) und den nahezu unverändert erhaltenen Anlagen hinterließ einen bedrückenden Eindruck von den Grausamkeiten der damaligen Zeit. Besonders dann, wenn man sie im Zusammenhang mit den ausgestellten Fotos von jüdischen, polnischen und französischen Gefangenen, versehen mit dem Datum ihrer Aufnahme im Lager und ihrem Todesdatum sieht. Auch ein Foto der Deportation Würzburger Juden fand sich in der Ausstellung. Unvorstellbar ist heute die Bestrafung von Insassen mit der sog. Stehhaft: Je vier Häftlinge wurden oft mehrere Tage in engen Zellen, ohne Tageslicht und nur mit einer kleinen Luftöffnung versehen, so gehalten, dass ein Schlafen im Liegen nicht möglich war. Vom Grauen der Gaskammern ganz abgesehen... Für den Besuch des noch wesentlich größeren Teil des Lagers Auschwitz-Birkenau, das als das größte deutsche Vernichtungslager der nationalsozialistischen Zeit gilt, fehlte uns – diesmal Gott sei Dank – die Zeit.

Die weitere Fahrt nach Krakau nutzte Marta für eine kurze Einführung in die polnische Geschichte – anhand der Banknoten, auf denen Porträts bedeutender polnischer Könige zu sehen sind. Auf der 10 Złoty-Note ist Mieszko I. abgebildet, mit dem die geschriebene Geschichte und auch die Christianisierung Polens im Jahr 966 begannen. Er gehörte zum Geschlecht der Piasten. Nach dem Aussterben der Piasten mit Kazimierz III. Wielki (Kasimir dem Großen, auf der 50 Złoty-Note) übernahm der litauische Fürst Władysław Jagiełło (auf der 100 Złoty-Note) den Thron und begründete das Geschlecht der Jagiellonen. Der letzte polnische König Stanisław Poniatowski dankte 1795 nach der dritten Teilung Polens ab. Gegen Abend erreichten wir unser Hotel in einem Randbezirk von Krakau. Krakau oder Kraków ist heute die Hauptstadt der Woiwodschaft Kleinpolen (Małopolskie) und war fast sechs Jahrhunderte lang auch polnische Hauptstadt, bis diese 1596 nach Warschau verlegt wurde. In Krakau machte wir auch erstmals Bekanntschaft mit der Wisła, der Weichsel, mit 1046 km Polens längster Fluss, der uns auf der weiteren Reise noch öfter

begegnen sollte.

In Krakau leben heute ca. 800.000 Einwohner, darunter etwa 160.000 Studenten. Neben der ältesten polnischen Universität, der 1364 von Kazimierz III. gegründeten Jagiellonen-Universität (zu deren berühmten Absolventen z.B. Nikolaus Kopernikus und Karol Wojtyła, der spätere Papst Johannes Paul II., gehörten) gibt es 14 weitere Hochschulen in Krakau.

#### 4. Tag: 10.05.2012 Krakau

Unsere Entdeckungstour in Krakau startete gegen 9:00 Uhr – spät für unsere Verhältnisse - und führte uns zunächst in das ehemalige jüdische Viertel Kazimierz südöstlich des Wawelberges, wo ehemals 70.000 Juden lebten. Hier findet sich die älteste Synagoge Polens, in der nun das Museum für jüdische Geschichte untergebracht ist. In der Breiten Str., die Zentrum und Marktplatz des Viertels ist, sind noch weitere Spuren der jüdischen Vergangenheit zu finden. So z.B. das Wohnhaus der Familie Helena Rubinsteins, der Begründerin der bekannten Kosmetikmarke oder auch das heutige Hotel-Restaurant Klezmer-Hois, das in einem rituellen Badehaus, einer Mikwe, betrieben wird. Steven Spielberg drehte in Kazimierz einen Teil seines Films „Schindlers Liste“. Seither entwickelt sich Kazimierz immer mehr zu einem Szeneviertel. Die jüdische Gemeinde hat heute nur noch 160 Mitglieder.

Ähnlich wie Würzburg ist die Altstadt von Krakau von Grünanlagen, dem Planty-Park umgeben, die den Verlauf der ehemaligen Stadtmauern wiedergeben. Unser Weg führte direkt ins Zentrum der Altstadt. Auf dem riesigen Marktplatz, dem Rynek, befinden sich in der Mitte die im Renaissancestil erbauten, langgestreckten Tuchhallen, die früher als Markthallen vor allem für die Tuch-



händler dienten. Heute werden in den Arkaden der Tuchhallen an kleinen Ständen Kunsthand-

werk, Bernstein und Souvenirs in erster Linie für die Touristen angeboten. Prachtige Bürgerhäuser und Adelspaläste umgeben den Rynek, in zahlreichen Cafés und Restaurants kann man das Treiben und die herausgeputzten Kutschen, die ihre Runden drehen, auf dem Platz beobachten. Die imposante gotische Marienkirche mit den verschieden hohen Türmen beherrscht die nord-



östliche Ecke des Marktplatzes. Berühmt ist sie vor allem durch den spätgotischen von Veit Stöß geschaffenen Marienaltar im Chorraum. Der Altar besteht aus vier Flügeln, die in einer kleinen Zeremonie täglich um 11:50 Uhr feierlich geöffnet werden. Wir hatten es gerade noch geschafft, trotz des Andrangs, ein Plätzchen zu ergattern. Die Hauptszene in der Altarmitte zeigt den Mo-



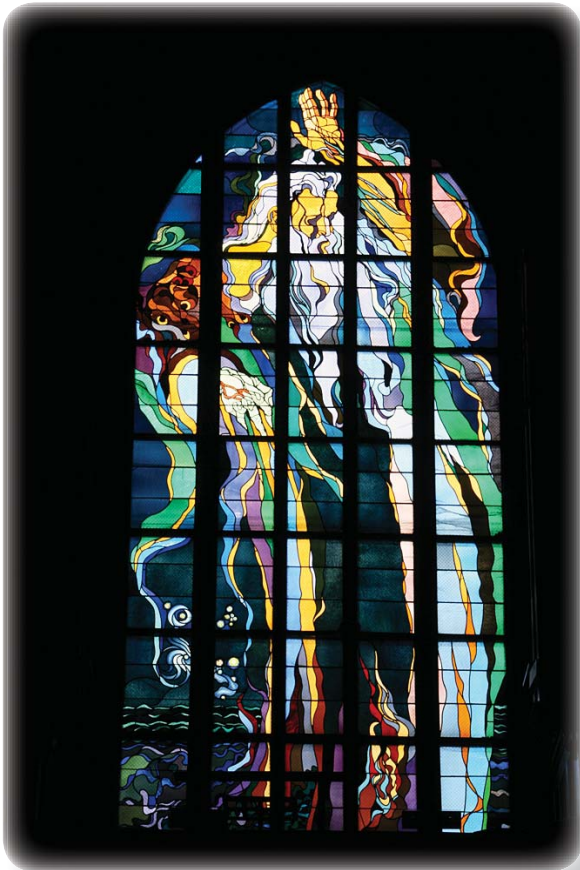
ment, als Maria in Anwesenheit der Apostel stirbt. Die einzelnen, ausdrucksvoll geschnitzten Figuren sind bis zu 3 Meter hoch, der gesamte Altar misst 11 mal 13 m. Doch auch sonst beeindruckt die Innenausstattung der Kirche mit dem blauen Sternenhimmel. Von außen bietet sich ein ganz besonderes Schauspiel: Jeweils zur vollen Stunde bläst ein Turmbläser live vom höheren Turm der Marienkirche ein Alarmsignal, das abrupt abbricht und an einen Tataren-Angriff erinnern soll, bei dem der Bläser von einem Pfeil im Hals getroffen wurde. Ein wohl „übrig gebliebener“ stattlicher Tartar mit verwegendem Bart verdiente sich vor der Kirche sein Geld als Fotomotiv für die zahlreichen Touristen.

Die Freizeit in der Mittagspause nutzten wir, um noch ein wenig auf Entdeckungstour rund um den Marktplatz zu gehen oder auch einen Blick vom Turm der Marienkirche auf das Weltkulturerbe Krakau zu werfen. Danach stand der zweite Teil der Stadtführung auf dem Programm, der uns über den sogenannten Königsweg zum Schlossberg, dem Wawel, führte. Dort lagen zu Zeiten der Piasten und Jagiellonen sowohl die Residenz der Könige als auch die Stätte ihrer Krönung und Beisetzung. In der Kathedrale fanden einst die Krönungen statt und fast alle polnischen Könige sind dort beigesetzt, aber auch berühmte polnische Persönlichkeiten, wie die Nationalhelden Adam Mickiewicz und Tadeusz Kościuszko und auch der im Jahr 2010 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommene Präsident Kaczyński. Von den Königen ist uns besonderes einer – dank seines Namens – noch in Erinnerung: Władisław I. Ellenlang. Anders als man vermuten könnte, war er wohl eher von kleiner Statur. Im Wawel-Dom hat Karol Wojtyła seine erste Messe als Priester zelebriert und wirkte dort später als Erzbischof und Kardinal.

Das Königsschloss beeindruckte mit seinem dreigeschossigen Renaissance Arkadeninnenhof. Bei



einer Führung durch die königlichen Gemächer konnten wir die riesigen flämischen Wandteppiche aus dem 16. Jahrhundert bewundern, für die nicht nur Wolle und Seide, sondern auch Fäden aus Gold und Silber verwendet wurden. Eine Besonderheit zeigte sich im sogenannten Gesandtenaal: In jedem Feld seiner Kassettendecke befindet sich jeweils ein individuell geschnittener Kopf, der den Kopf eines damals bekannten Krakauer Bürgers zeigen soll. Nach der Schlossführung besuchten wir auf eigene Faust noch die in der Nähe gelegene Franziskanerkirche. Im Inneren der gotischen Kirche können Wandmalereien und wunderbare Kirchenfenster im Jugendstil bewundert werden. Besonders bekannt ist das Kirchenfenster am Ende des Hauptschiffes von dem polnischen Künstler Stanisław Wyspiański. Es zeigt in leuchtenden Farben den Moment, als Gott die Welt erschuf.



Treffpunkt zum Abendessen war im Restaurant Miód i Wino (Honig und Wein). Das Essen wurde dort etwas theatralisch dargeboten: Begleitet von stimmungsvoller Musik servierten als Tataren kostümierte Ober die zuvor gebratenen Hühnerfiletspieße, als seien sie gerade von dem hereingetragenen Feuer(chen) gegrillt worden. Geschmeckt hat es aber allen gut. Dazu gab es

natürlich wieder das eine oder andere Piwo.

### 5.Tag: 11.05.2012 Krakau –Warschau

Gegen 7:00 Uhr starteten wir bei sonnigem Wetter zur ca. 300 km langen Fahrt nach Warschau, für die Uwe eine Fahrzeit von sechs Stunden veranschlagte. Über gut ausgebaute Landstraßen ging es durch leicht hügeliges Land mit schmalen Acker- und Wiesenflächen. Marta erläuterte uns, dass insbesondere im Raum Krakau viel ökologische Landwirtschaft betrieben werde. Das scheint auch dem Wild zu gefallen: Überall Fasane und Rehwild, wir haben aufgehört zu zählen. Während der gesamten Reise ist uns aufgefallen, dass selbst in den kleinsten und sicher nicht sehr wohlhabenden Dörfern, die Häuser, Gärten und Felder äußerst gepflegt und aufgeräumt wirkten. Auch von der Sauberkeit auf den Straßen und in den Innenstädten hätte sich so manche deutsche Ortschaft eine Scheibe abschneiden können. Von einer sogenannten „polnischen Wirtschaft“, einem doch eher abfällig zu verstehenden Ausdruck, war absolut nichts festzustellen. Und noch etwas fiel uns im Vorbeifahren auf: Die Polen scheinen ein Faible für ausgefallene, moderne Kirchenbauten zu haben.

Von Marta erfuhren wir zwischendurch, dass die Grundschulzeit in Polen sechs Jahre dauert, daran schließen sich drei Jahre Gymnasium oder fünf Jahre einer technischen Oberschule an. Der Besuch staatlicher Universitäten und Hochschulen ist kostenlos. Für private Universitäten müsse dagegen mit Beiträgen von 2.500 bis 10.000 Złoty pro Semester gerechnet werden. Wir haben uns gefragt, wie man sich das in Polen bei einem durchschnittlichen Verdienst von 4.000 Złoty pro Monat leisten kann (4.000 Złoty entsprechen etwa 1.000 €).

Südlich von Warschau fuhren wir durch Polens größtes Obstanbaugebiet. Ein Großteil der dort produzierten Äpfel wird in „Pressestellen“ - so Marta – zu Apfelsaft verarbeitet. Je näher Warschau rückte, umso dichter wurde der Verkehr. Unser Hotel in der Innenstadt ließ sich trotz Navi und Uwes und Martas Bemühungen nicht so einfach anfahren. Als wir dort endlich ankamen, wurde uns die Einfahrt zunächst von Security-Leuten verwehrt, da ein Besuch des Ministerpräsidenten kurz bevorstand und das Hotelgelände abgesperrt war. Marta schaffte es aber dann doch, dass der Bus einfahren konnte. Die Lobby des riesigen Hotels ähnelte einer Bahnhofshalle, die von Gruppen junger Sportler hauptsächlich wohl

Fußballer – bevölkert wurde. Nach anfänglichen Schwierigkeiten – etliche Zimmerzutrittskarten waren nicht aktiviert - konnten wir dann unsere Zimmer beziehen, uns kurz frischmachen, um dann sogleich zur Stadtbesichtigung aufzubrechen. Von der Anfahrt und dem schwülen Wetter reichlich genervt und ermüdet, hatten wir auf eine Stadtführung eigentlich nicht die rechte Lust. Aber es gab doch anschließend eine angenehme Überraschung. Die Tour startete am Eingang des Łazienki-Parks, vor dem Denkmal des Marschalls Piłsudski, gleich neben dem Belvedere, dem Wohnsitz des polnischen Präsidenten. Von dort führte der Weg zum Chopin-Denkmal. Im Polnischen wird aus „Chopin“ ein „Schoppen“, was bei uns ganz andere Assoziationen weckte. Vor dem Jugendstil-Denkmal, das Chopin mit wehendem Haar unter einer Weide sitzend darstellt, so



berichtete unsere Führerin Kryština, jeden Sonntag im Sommer ein kostenloses Konzert gegeben. Kaum waren wir von dort weiter in den Park gegangen, waren plötzlich die Hektik, der Lärm und die Hitze der Großstadt vergessen und wir fanden uns in einer ruhigen, schattigen Anlage im Stil eines englischen Gartens wieder. Hier blühten Kastanien und Flieder, Tulpen und Vergissmeinnicht und immer wieder tauchten kleine Seen und Kanäle auf. Der letzte polnische König Stanisław August Poniatowski ließ die Parkanlage Ende des

18. Jahrhunderts rund um seine Sommerresidenz errichten. Wie damals können die Parkbesucher auch heute noch die Pfauen im Park bewundern und Boot auf dem See fahren. Dafür reichte unsere Zeit leider nicht, denn am Ausgang wartete schon der Bus auf uns. Zunächst machten wir einen Abstecher zu dem eindrucksvollen Denkmal, das an die Kämpfer des Warschauer Aufstandes von 1831 erinnern soll. Es wurde 1831 auf dem Platz vor dem Gebäude des Obersten Gerichtshofs errichtet. Weiter ging es dann Richtung Altstadt. Diese war nach 1945 nahezu vollständig zerstört, wurde aber nach dem Krieg nach alten Vorlagen wieder weitgehend rekonstruiert. Die Warschauer Altstadt wurde in Anerkennung dieser Leistung von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Vom Königsschloss aus, das erst in den



70er Jahren des letzten Jahrhunderts wieder aufgebaut wurde, führte uns der Weg zum Zentrum der Altstadt, dem Altstädter Markt. Die Patrizierhäuser rund um den Marktplatz, die ursprünglich meistens aus dem 17. Jahrhundert stammen, sind liebevoll und originalgetreu wieder errichtet worden und beherbergen heute viele Cafés und Restaurants. In der Mitte des Platzes findet man eine Bronzeskulptur mit der Wappenfigur Warschaus, einer Meerjungfrau mit Schild und Schwert, der richtige Hintergrund für unser Gruppenfoto. Damit endete unser kurzer Spaziergang durch die

Warschauer Altstadt und es ging zurück ins Hotel zum Abendessen. Wir ließen es uns aber nicht nehmen, den lauen Abend noch für einen kleinen Bummel zu nutzen. Jetzt konnten wir auch den sogenannten Kulturpalast, das höchste Gebäude in der Stadt, aus der Nähe bewundern. Die Straßen waren sehr belebt, junge Mädchen mit kurzen Röcken und schwindelerregend hohen Absätzen stolzierten durch die Fußgängerzone begleitet von ihren männlichen Bewunderern, andere feierten in den zahlreichen Cafés in das Wochenende hinein. Es herrschte ein fast südliches Flair. Herannahende dunkle Wolken kündigten aber den bereits vorhergesagten Wetterumschwung an.

### 6. Tag: 12.05.2012 Warschau - Masuren

Wir verließen Warschau bei Regen und deutlich kühleren Temperaturen in Richtung Nordosten. Je näher die Masuren kamen, umso häufiger waren auf den Wiesen Störche auf Futtersuche und beim Nestbau oder Brüten zu beobachten. Vereinzelt ließen sich auch Kraniche sehen. Unser erstes Ziel war der kleine Ort Gałkowo, ca. 15 km südlich von Nikolaiken, wo wir mittags essen wollten. Telefonisch ließ sich Marta die Speisekarte durchgeben, damit schon im Vorhinein die Order für das Mittagessen aufgegeben werden konnte. Das war für sie auch die Gelegenheit uns etwas über die kulinarischen Vorlieben der Polen zu verraten: Die Polen essen gerne Suppe, angeblich gibt es über 100 verschiedene Rezepte. Die bekanntesten sind die Rote-Beete-Suppe Barszcz und die mit Sauerteig zubereitete saure Mehlsuppe Żurek. Das Nationalgericht Polens ist ein Sauerkrauteintopf: Bigos. Ebenfalls beliebt sind die unseren Maultaschen ähnlichen Pierogi, die mit verschiedenen Füllungen wie z.B. Sauerkraut oder Pilzen angeboten werden. Apropos Pilze: Marta bestätigte eine Aussage in unserem Reiseführer, wonach das Pilzesammeln in Polen fast als Sport betrieben wird. Vom Sommer bis in den Herbst würden Zigtausende die Wälder der Masuren nach Pilzen durchkämmen. Marta hatte auch an die Hobbyköche unter uns gedacht und ließ ein Polnisch-Kochbuch umlaufen. Noch etwas verriet uns Marta: „Viele polnische Männer lieben es Fische fischen“. Und auch mit flüssigen Spezialitäten kann Polen aufwarten. So gibt es verschiedene „Wässerchen“, „Wódka“ genannt („Wódka“ ist die Verkleinerungsform von „woda“ für Wasser), der aus Getreide oder aus Kartoffeln gebrannt und z.B. mit Bisongras oder Honig „verfeinert“ wird. Ebenfalls auf Honigbasis ist der Li-

kör „Bärenfang“ und auch bei uns kennt man das „Danziger Goldwasser“. Der Likör, der mit echtem Blattgold versetzt ist, kommt jedoch nicht mehr aus Danzig, sondern wird mittlerweile in Deutschland abgefüllt. So eingestimmt freuten wir uns schon auf das Mittagessen.

In Gałkowo betreibt eine deutsche Journalistin mit ihrem polnischen Mann das urige Restaurant „Potocki“ in einem alten Gutshaus. Sie hat im ersten Stock des Hauses den „Salon Marion Dönhoff“ eingerichtet. Der Salon soll mit Büchern und Bildern an die frühere Chefredakteurin und Herausgeberin „Der Zeit“ Marion Gräfin Dönhoff erinnern, die im früheren Ostpreußen geboren und aufgewachsen ist.

Gut gestärkt ging es weiter in die kleine Ortschaft Sądry in der Nähe von Mrągowo (Sensburg), wo wir schon zum Kaffeetrinken erwartet wurden. Die resolute, deutschstämmige Wirtin Christel Dickti betreibt dort mit ihrem Mann eine Pension mit Ferienwohnungen, richtet Familienfeiern aus oder bietet Busreisenden wie uns eine ostpreußische Kaffeetafel an. Besonders beliebt sei dabei immer der „Beerdigungskuchen“, ein mit Marmelade gefüllter Hefekuchen. Noch satt vom Mittagessen, konnten wir ihre Backkünste aber leider nicht gebührend würdigen. Christel erläuterte uns im ostpreußischen Dialekt wie viel „Arbeed“ sie und ihr „Mannche“, der „Lorbas“, mit dem Um- und Ausbau ihrer Pension hatten und zeigte uns ihr Museum, in dem alte landwirtschaftliche Gerätschaften ausgestellt und Einblicke in die Wohn- und Lebensumstände aus der Vorkriegszeit gegeben wurden. Auf dem Rückweg zum Bus trafen wir auf eine Familie aus der näheren Umgebung, die bei Christel Gold- und Silberhochzeit mit ihrer Verwandtschaft aus Deutschland feiern wollte. Der Jubilar, ein alter Herr, war ganz gerührt, als ihm Wolfgang als kleinen Gruß der Reisegruppe eine Flasche fränkischen Bocksbeutel überreichte. Von der Pension Christel bis zu unserem Hotel in Mrągowo war es



nun nicht mehr weit. Als Service für die Fußballfans brachte Marta in Erfahrung, wo in Mrągowo das Pokalspiel Borussia Dortmund – FC Bayern übertragen wurde. Ein kleiner Trupp machte sich daher nach dem Abendessen gleich auf zum Fußballschauen, die anderen nutzten die Zeit für einen kleinen Spaziergang am See oder entspannten in der Sauna. (Das Fußballspiel endete übrigens 5 : 2! Für Dortmund!)

### 7. Tag: 13.05.2012 Masuren

Nach dem Frühstück brachte uns Uwe mit dem Bus nach Mikołajki (Nikolaiken), wo wir mit der „Żegluga mazurska“, der Masuren Schifffahrtsgesellschaft, eine Fahrt Richtung Süden bis ins ca. 20 km entfernte Ruciane-Nida (Rudczanny-Nieden) machten. Bei etwas kühlen Temperatu-



ren, aber herrlichem Sonnenschein mit fotogenen Schäfchenwolken am Himmel legten wir zur etwa zweistündigen Fahrt über den Mikołajskie- und den Beldany See ab. Wir genossen die ruhige Fahrt vorbei an Auwäldern, Schilf bewachsenen Ufern, den Kiefern der Johannisburger Heide (Puszczą Piska) und kleinen Yachthafen. Ab und zu begegnete uns ein Segelboot, neugierig beäugt von Enten und Möwen. Ein Schwarm Gänse in V-Formation überflog uns so schnell, dass kaum der Fotoapparat gezückt werden konnte. Schließlich passierten wir die Śluza Guzianka,

eine Schleuse, die den Beldany See mit dem Guzianka Mała-See (Guschienen See) verbindet, um kurz danach im Hafen von Ruciane-Nida einzulaufen. Nur ungern verließen wir nach der herrlich entspannenden Fahrt unser Boot.

In Wojnowo einer kleinen Ortschaft, die zur Gemeinde Ruciane-Nida gehört, liegt zwischen gelben Löwenzahnwiesen und violetten Fliederhecken eine Siedlung der russisch-orthodoxen Sekte der Altgläubigen, der sogenannten Philipponen. Die im russischen Kaiserreich verfolgten Philipponen ließen sich aufgrund der liberalen preußischen Religionsgesetze in Ostpreußen, vor allem in Masuren, nieder. Die schlichte 1840 erbaute orthodoxe Kirche unterscheidet sich deutlich von den üblichen ostpreußischen Kirchen. So



einfach der Bau von außen wirkt, so ist er doch im Innern vergleichsweise prächtig mit zahlreichen Ikonen geschmückt. Hinter der Kirche befindet sich ein kleiner Friedhof mit den typischen orthodoxen Holzkreuzen und kyrillischen Inschriften.

In Krutyń wartete in einem rustikalen Restaurant, direkt am Flüsschen Krutynia gelegen, das wieder vorab bestellte Mittagessen auf uns. Nach dem Essen reichte die Zeit gerade für einen kleinen Verdauungsspaziergang zum Fluss, auf dem etliche Kanus und Paddelboote auf sportliche Touristen warteten. Die weniger Sportlichen können sich auch von Männern mit langen Holzstangen den Fluss entlang staken lassen. Auf einem kleinen Markt wurden Tischdecken, Körben, Bernsteinschmuck und Keramik angeboten und einige der Mitreisenden erstanden dort das eine oder andere Mitbringsel.

Weiter ging es vorbei an kleinen Seen, durch wunderschöne alte Alleen und hügeliges Land zunächst Richtung Mrągowo und anschließend nördlich in das ca. 25 km entfernte Świąta Lipka (Heiligelinde). Wir hatten natürlich schon in den

Reiseführern geblättert und warteten darauf, einen Blick auf die barocke Pracht der gelbweißen



Wallfahrtskirche werfen zu können. So waren wir sehr überrascht, denn die Kirche zeigte sich nach der letzten Renovierung in einem kräftigen Terracottaton. Im Innern beeindruckten uns besonders die Trompe-l'œil-Malereien an der Decke, die eine große Kuppel vortäuschten sowie die prächtige Orgel aus dem 18. Jahrhundert, die wir in „voller Aktion“ während eines kurzen Konzerts erleben durften. Bereits beim ersten Stück – Bachs Toccata und Fuge – zog der Organist im wahrsten Sinne des Wortes alle Register, so dass man fast befürchten musste, die Kirche stürzt ein, so sehr dröhnte es. Das wahre Schauspiel zeigte sich bei den weiteren Stücken, als sich nämlich Figuren an der Orgel in Bewegung setzten: Der Erzengel Gabriel beugte sein Knie, Maria nickte ihm zu, die Engel spielten dazu Posaune, kleine Sonnen drehten sich und Glöckchen wurden angeschlagen. Wenn das Gebimmel und Geklimper auf den heutigen Zuhörer eher störend wirkt, so haben das Orgelspiel und die bewegten Figuren in früheren Zeiten sicher viele Menschen in die Kirche gelockt.

Für den Abend war eigentlich ein Grillen am See vorgesehen, was aber aufgrund der doch recht

niedrigen Temperaturen in einen „Saloon“ im „Country Style“ verlegt wurde. Als wir dort ankamen, wurde schon mächtig eingeheizt. Irgendetwas schien jedoch mit dem Zug des Kamins nicht gepasst zu haben: Auf jeden Fall wurden wir in kürzester Zeit ziemlich eingeräuchert, was die Mücken abhielt und der Stimmung keinen Abbruch tat. Der Geruch hat uns allerdings noch eine ganze Weile begleitet.

### **8. Tag: 14.05.2012 Masuren – Oberlandkanal – Danzig**

Nur ungern haben wir Sensburg verlassen, es hätte noch viel zu entdecken gegeben. Doch es lag auch viel Interessantes vor uns. Zunächst führte die Fahrt an der Universitätsstadt Olsztyn (Allenstein), der Hauptstadt der Woiwodschaft Ermland-Masuren (Warmińsko-Mazurskie) vorbei, einer Stadt mit 170.000 Einwohnern. Olsztyn besitzt Polens größte Reifenfabrik und eine bedeutende Holzverarbeitende Industrie. Hinsichtlich der vielen Baustellen bemerkte Marta, dass die Finanzierung über die „Strömung von Brüsseler Geld“ erfolge. Sie machte uns unterwegs auch auf eine Masuren-Werbung aufmerksam: „Bei uns ist keine Europameisterschaft, Sie können sich bei uns erholen“; dies konnten wir nur bestätigen.

Marta gab uns einen kurzen Überblick über die Geschichte des Oberländischen Kanals oder auch Kanał Elbląski, wie er auf Polnisch heißt und der unser erstes Etappenziel sein sollte. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Kanal gebaut. Für die damalige Zeit stellte er eine technische Meisterleistung dar. Der Kanal überwindet insgesamt 99,5 Meter Höhenunterschied und verbindet mehrere Seen und Städte von Iława (Deutsch-Eylau) über Ostróda (Osterode) bis Elbląg (Elbing) zum Frischen Haff auf einer Länge von ca. 150 km. Ein niederländischer Ingenieur deutscher Herkunft entwickelte ein technisches System, bei dem die Schiffe auf Schienenwagen über geneigte Ebenen gezogen werden. An den geneigten Ebenen sind zwei parallel verlaufende Schienenstränge verlegt. Auf jedem Schienenstrang läuft ein Wagen,



beide Wagen sind durch ein Stahlseil über Umlenkräder und Rollen miteinander verbunden. Die beiden Schienenwagen fahren gleichzeitig in entgegengesetzte Richtungen: „bergauf“ bzw. „bergab“. Die Umlenkräder im Maschinenhaus, die das Stahlseil führen, werden nur mithilfe von Wasserkraft angetrieben. Die relativ geringe Leistung von 60 PS genügt, um die Schienenwagen über die geneigte Ebene zu ziehen, da der nach unten rollende Wagen durch sein Gewicht die Bewegung des zweiten Wagens nach oben unterstützt. Durch den Oberländischen Kanal versprach man sich eine deutliche Erleichterung beim Transport des Holzes aus der Region. Aufgrund der technischen Schwierigkeiten, dauerte der Bau des Kanals allerdings rund 30 Jahre und kostete Preußen, zu dem das Gebiet damals gehörte, rund 5,8 Millionen Mark. Doch der Aufwand lohnte sich. Der Transportweg für Holz und landwirtschaftliche Produkte zu den Ostseehäfen verkürzte sich deutlich. Der Kanal verlor jedoch schon bald durch den Bau von Eisenbahnstrecken seine wirtschaftliche Bedeutung. Heute wird die original erhaltene Anlage immer noch fahrplanmäßig von Ausflugsschiffen befahren, insbesondere die geneigten Ebenen sind dabei eine Touristenattraktion. Die zweistündige Tour führte uns auf der etwa 8 km langen Teilstrecke von Jelenie (Hirschfeld) bis nach Buczyniec (Buchenwalde) über vier geneigte Ebenen. Wir genossen das gemächliche Dahingleiten durch die frühlinghafte Landschaft mit Rapsfeldern, sattgelben Löwenzahnwiesen und violetten Fliederhecken und bestaunten, wie reibungslos die Technik auch nach bald 200 Jahren noch funktionierte.

Da die Marienburg, die eigentlich auf dem Weg nach Danzig liegt, montags nicht zu besichtigen ist, wurde unser ursprünglicher Reiseplan ein wenig abgeändert. Zunächst nahmen wir die beiden lokalen Stadtführerinnen auf und starteten zum Teil 1 der Stadtrundfahrt und -führung durch die sogenannte „Dreistadt“, bestehend aus Danzig – Hauptstadt der Woiwodschaft Pommern (Pomorskie) –, Zoppot, dem Seebad und der Hafenstadt Gdingen. Auf der Fahrt von unserem Hotel in der Altstadt nach Sopot (Zoppot) kamen wir auch in der Nähe der Danziger Werft vorbei. Dort erinnert ein Denkmal aus drei schlanken Kreuzen an die Opfer des Arbeiterstreiks im Jahre 1970. Da Danzig Ende März 1945 stark zerstört wurde, benötigte man nach dem Krieg schnell neuen Wohnraum. Aus dieser Zeit stammen viele der Plattenbauten, die unsere Führerinnen wahlweise

„sozialistische Gotik“ oder „Stalinbarock“ nannten. In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden Wohnblocks mit 800 m Länge für jeweils 6000 Menschen errichtet und spöttisch als „Chinesische Mauer“ bezeichnet. Die Nähe zur Ostsee und der günstige Mietpreis von 200 Złoty/Monat machten die Wohnungen dort dennoch sehr beliebt. Der Nachteil ist allerdings, dass sie eine Wohnungsgröße von nur 37 m<sup>2</sup> aufweisen.

In Sopot reichte die Zeit für einen kleinen Spaziergang durch den Kurpark, vorbei an dem prächtigen Grand Hotel bis zum Ostseestrand mit seiner 512 m langen Seebrücke.

Zum Abendessen machten wir uns auf nach Żukowo in die Kaschubische Schweiz. Das Essen wurde begleitet mit Musik und Tanz einer kaschubischen Folkloregruppe. Die Kaschuben sind ein slawischer Volksstamm mit eigener Sprache, die in der Danziger Bucht bis zur Halbinsel Hela (Küstenkaschuben) sowie südwestlich von Danzig (Waldkaschuben) leben. Die kaschubische Musikgruppe spielte so eigenartige Instrumen-



te wie Brummbass oder Teufelsgeige, an denen sich auch der eine oder andere Mitreisende versuchen durfte. Im Anschluss stellten nicht nur die Mitglieder der Abteilung Tanzen ihr Können unter Beweis. Aber was es mit dem gesungenen kaschubischen ABC auf sich hatte, das haben wir bis heute nicht ganz verstanden.

### 9. Tag: 15.05.2012

#### Danzig – Marienburg –Danzig

Mit Anna, unserer Führerin für diesen Tag, ging es zunächst Richtung Nordwesten in den Stadtteil Oliva. Anna sprach ein nahezu perfektes Deutsch, dass zum Teil wohl auch ihrer Arbeit im Herder-Zentrum der Universität Danzig geschuldet ist. Das Zentrum hat sich, so erläuterte Anna, die Verbreitung der deutschen Sprache und Kultur auf die Fahnen geschrieben. Auf dem Weg nach Oliva kam Anna auch auf die berühmten Söhne der Stadt wie den Schauspieler Klaus Kinski, den Schriftsteller Günter Grass und den Philosophen Arthur Schopenhauer zu sprechen.

Oliva war einst Sitz der Zisterzienser, die hier eine Kathedrale und ein Kloster errichteten. Der Eingang in die Kirche ist flankiert von zwei schlanken Türmen. Beim Eintritt überrascht der lange, weiße Barock-Innenraum, der noch von vorangegangenen Kommunionfeiern mit wunderschönen Blumengestecken geschmückt war. Das besondere in der Kirche ist jedoch die mit reicher Rokoko-Schnitzerei versehene Orgel mit knapp 8000 Pfeifen. An der Orgel befinden sich Engelsfiguren, die in ihren Händen Posaunen, Trompeten oder Glocken halten. Ein Teil der Figuren ist beweglich – ähnlich wie in Heiligelinde –, so dass beim dafür vorgesehenen Register die Engel mit den Glocken läuten und ihre Trompeten und Posaunen bewegen, als würden sie selber spielen. Oben krönt eine goldene Sonne die Orgel. Zusammen mit etlichen Sternen ist auch die Sonne beweglich und läutet, wenn ein spezielles Register betätigt wird. Und auch hier hörten wir Bachs Toccata, die uns in dieser Version sogar besser gefallen hat als in Heiligelinde. Aber es gab durchaus auch andere Meinungen...

Der zweite Teil der Stadtbesichtigung führte uns in die Rechtstadt, den an der Mottlau gelegenen, am besten renovierten Teil der Danziger Innenstadt. Auch Danzig war nach dem Krieg nahezu voll-



ständig zerstört und es ist bewundernswert, mit welcher Liebe zum Detail die Gebäude nach dem Krieg wieder in Stand gesetzt und gehalten wurden. Unsere Tour startete auf der Brücke über die Mottlau vor dem „Grünen Tor“. Von dort aus hat man den wohl bekanntesten Blick auf die Danziger Altstadt mit dem imposanten mittelalterlichen Krantor, dem Wahrzeichen Danzigs. Wir bummelten an der Uferpromenade entlang und konnten dabei ein „Piratenschiff“ beobachten, das gerade Anlegen wollte, um Touristen auf die nächste Rundfahrt mitzunehmen und dabei ein besonders gutes Fotomotiv bot. Durch das Frauentor gelangten wir in die malerische Frauengasse, die aufgrund ihrer besonderen Atmosphäre als Kulisse für den Film „Die Buddenbrooks“ diente. Heute haben sich in der schmalen Straße mit den terrassenartigen Vorbauten, den sogenannten Beischlägen, zahlreiche Kunstgewerbeläden und Galerien angesiedelt, die hauptsächlich Schmuck und alle nur erdenklichen Gegenstände aus Bernstein anbieten. Am Ende der Frauengasse erreicht man die Marienkirche, die größte mittelalterliche Backsteinkirche der Welt. Die Zeit reichte leider nur um einen kurzen Blick auf die prächtige astronomische Uhr am Eingang zu werfen. Etwas mehr Zeit blieb uns für das Rechtstädtische Rathaus, gleich hinter der Marienkirche am „Langen Markt“ gelegen. Dessen prunkvolle Innenausstattung stammt aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Beispiele hierfür sind die geschnitzte Wendeltreppe im Eingangsbereich und der Rote Saal mit seinen Deckengemälden, die von üppigen Schnitzereien eingefasst sind. Die Ausstattung des Roten Saals wurde größtenteils vor dem Krieg ausgelagert und konnte beim Wiederaufbau wieder eingesetzt werden. Das Rathaus beherbergt heute das Stadtmuseum.

Ein Zutritt zum Artushof, der eine ebenso prächtige Innenausstattung haben soll, war leider nicht möglich, da dort gerade eine Tagung von Feuerwehrleuten stattfand. Stattdessen schauten wir uns ein wenig in einer Bernsteinschleiferei um. An der polnischen Ostseeküste in der Nähe von Danzig gibt es große Vorkommen von Bernstein, die dort bergmännisch abgebaut werden - jährlich ca. 20 t! Für den Laien ist es schwer den echten Bernstein von Steinen oder Imitaten aus Kunstharz zu unterscheiden. In der Schleiferei wurde erläutert wie man Bernstein erkennen kann: Durch eine Schwimmprobe oder eine Brennprobe. Bernstein geht im Süßwasser sofort unter, schwimmt aber in stark salzhaltigem Wasser. Kunststoff schwimmt

dagegen immer, Stein geht immer unter. Darüber hinaus ist Bernstein brennbar und riecht dabei harzig aromatisch. Aber wer zündet schon sein Schmuckstück an?

Es blieb noch ein gutes Stündchen, um uns alleine ein wenig in der Rechtstadt umzusehen. An schönen Fotomotiven mangelte es dabei wahrlich nicht: Der Neptunbrunnen vor dem Rathaus, die



prächtig verzierten Bürgerhäuser am „Langen Markt“ und der Langgasse, das Goldene sowie das Hohe Tor am westlichen Eingang zur Rechtstadt, das Zeughaus mit seiner schön dekorierten Fassade...Es hätte noch viel zu sehen gegeben. Doch auf uns wartete noch der Besuch der Marienburg.

Am späteren Nachmittag war die ca. 60 km südöstlich von Danzig an der Nogat gelegene Kleinstadt Malbork erreicht. Vom Busparkplatz aus hat man einen herrlichen Blick auf die imposan-



te Marienburg, die gewaltigste und bedeutendste Burganlage der Deutschordensritter. Mitte des 13. Jahrhunderts eroberten die Ordensritter die Gebiete der Pruzzen, eines baltischen Volksstamms und begannen mit der Christianisierung. Der Backsteinbau der Marienburg war bis 1466 Hauptsitz des Hochmeisters des Deutschen Ordens, danach fielen Stadt und Burg an Polen.

Bis 1772 war die Marienburg neben Krakau auch Zweit-Residenz der polnischen Könige, mit der ersten polnischen Teilung kam sie zu Preußen, später zum Deutschen Reich, um nach dem zweiten Weltkrieg wieder an Polen zu fallen. Im Krieg wurde sie stark beschädigt, wie so Vieles in Polen aber im Wesentlichen originalgetreu wieder aufgebaut.

Unsere Führung begann im sogenannten Mittelschloss mit dem großen Remter, dem größten Speise- und Versammlungssaal der Anlage. Der große Raum beeindruckte besonders durch die



Geometrie des Kreuzgewölbes mit den farbig betonten Rippen. Bereits im Mittelalter wurde er über eine Warmluftheizung im Fussboden beheizt. Weiter ging es dann zum Hochmeisterpalast mit dem Sommerremter, dessen Palmgewölbe nur von einer einzigen Säule getragen wird. Während einer Belagerung wurde versucht, diesen Pfeiler mit einer Kanone zu treffen und den Raum damit zum Einsturz zu bringen. Die Kugel verfehlte aber ihr Ziel und steckt noch heute in der Wand hinter dem Pfeiler. Über eine Zugbrücke gelangt man zum Hochschloss, dem ältesten Teil der Anlage, der als Kloster diente. Im Erdgeschoß befinden sich die Wirtschaftsräume. Die Küche war so lebensecht – allerdings in Kunststoff - dekoriert, dass man glaubte, gleich würde der Koch zur Arbeit erscheinen. Durch einen langen, schräg angelegten Gang kommt man zum Dansker-Turm, dem Toilettenturm. Auf dem Weg dorthin wies uns

unsere Führerin an einer Säule auf ein Teufelchen mit Flügeln hin, das einen etwas gequälten Eindruck machte. Sie meinte, es sollte die früheren Bewohner ermahnen, sich zu beeilen, wenn es drängt, denn die Möglichkeit zur Erleichterung ist noch ganze 60 m entfernt.

Den Abschluss bildete die Besichtigung der Marienkirche, die im zweiten Weltkrieg stark zerstört wurde und nur ein schützendes Dach, um weitere Schäden zu vermeiden, erhalten hat. Sie wurde bisher bewusst nicht renoviert, um den Eindruck vom Ausmaß der Zerstörung zu bewahren.

Nach dem Abendessen im Hotel nutzten einige unermüdliche Mitreisende den schönen Abend noch für einen Bummel durch das wunderbar nächtlich illuminierte Danzig.

### 10. Tag: 16.05.2012

#### Danzig – Thorn – Posen

Unser Zwischenziel gegen Mittag hieß Thorn (Toruń), eine der Hauptstädte der Woiwodschaft Kujawien- Pommern (Kujawsko-Pomorskie). Auf dem Weg dorthin gab es von Marta eine kleine „Presseschau“ : So erfuhren wir, dass auch in Polen die Rente mit 67 heftig diskutiert wird und dass der Sender „Radio Maryja“, ein nationalkonservativer katholisch geprägter Radiosender mit Sitz in Thorn in der Kritik steht, da er sich einseitig und parteiisch in die Politik einmischt.

Neben Krakau ist Thorn eine der wenigen Städte in Polen, die im zweiten Weltkrieg von größeren Zerstörungen verschont geblieben sind. Die an der Weichsel gelegene Altstadt mit ihren vielen erhaltenen Gebäuden der Backsteingotik brachte die Anerkennung als Weltkulturerbe. Für zwei weitere Dinge ist Thorn bekannt: Als Geburtsstadt des Astronomen und Mathematikers Nikolaus Kopernikus und als Heimat der Thorner Kathrinchen, einem Lebkuchengebäck. Diesmal ohne Führung unterwegs, steuerten wir als erstes einen Süßwarenladen namens „Kopernik“ (wie passend) an und deckten uns dort mit Kathrinchen und anderen Lebkuchen als den idealen Mitbringseln ein. Danach schlenderten wir durch die Altstadt, die be-



völkert war von Schulkindern auf Klassenfahrt. Auffallend waren die bronzenen Tierfiguren in der Stadt: Ein lebensgroßer Esel gegenüber dem Kopernikus-Denkmal am Rathaus, ein Hündchen mit Spazierstock an einer Laterne und etliche Frösche auf einem Brunnen auf dem Marktplatz. Und mit noch einer Besonderheit kann Thorn aufwarten: Ein schiefer Turm in der ehemaligen Befestigungsanlage.

Weiter ging die Fahrt Richtung Südwesten in die Hauptstadt Großpolens (Wielkopolskie): Posen (Poznań), heute ein bedeutendes Handelszentrum und Messestadt. Der quadratische, von prächtigen Bürgerhäusern umgebene Altstadtmarkt ist das Herz der Stadt. Es ist aber vor allem das Renaissance- Rathaus in seiner Mitte, das alle Aufmerksamkeit auf sich zieht und für südliches Flair sorgt. Es wurde nach den Entwürfen eines italienischen Baumeisters errichtet. Seine Fassade ist in drei Arkadenreihen gegliedert und mit Portraits polnischer Könige versehen. Täglich um 12:00 Uhr mittags bietet sich am Rathhausturm



ein besonderes Schauspiel, so haben wir uns sagen lassen, wenn zwei Ziegenböcke – die Wahrzeichen Posens – aus dem Turm gefahren kommen und zwölfmal mit den Hörnern auf einander prallen. Leider konnten wir das nicht live erleben. In der Nähe des Marktes am Ende einer schmalen Straße stößt man auf die rot-weiße Fassade

der Kirche St. Maria Magdalena und Stanislaw. Statuen, Säulen, Bilder und üppige Stuckdekorationen im Innern verleihen der Kirche ihren barocken Glanz. Neben der Kirche befindet sich ein ehemaliges Jesuitenkolleg, das heute von der Stadtverwaltung genutzt wird. Zurück auf dem Marktplatz waren wir erstaunt, dort einen kleinen



Brunnen mit der Figur einer Bambergerin zu finden, Bamberka wird sie in Posen genannt. Sie soll an die 500 Bamberger erinnern, die Anfang des 18. Jahrhunderts mit etlichen Privilegien (ein Jahr Steuerfreiheit, kostenloses Saatgut und günstige Grundstücke) nach Posen gelockt wurden, da es hier zu dieser Zeit an fähigen Landwirten mangelte. Noch heute leben Nachfahren dieser Bamberger in Posen.

Die Empfehlung unserer Stadtführerin sich das Gelände einer ehemaligen Brauerei anzusehen, auf dem sich heute ein mit verschiedenen Architekturpreisen ausgezeichnetes Einkaufszentrum befindet, haben einige unserer Mitreisenden nach

dem Abendessen bei einem kleinen Spaziergang durch Posen wahrgenommen. Sie konnten allerdings die Begeisterung für diese Anlage nicht uneingeschränkt teilen...

### 11. Tag: 17.05.2012 Posen – Würzburg

Am Morgen trennten sich unsere Wege: Marta verabschiedete sich von uns, sie fuhr zurück in ihre Heimatstadt Warschau und wir verließen Posen in Richtung Westen auf der neuen und bestens ausgebauten Autobahn. Kurz vor der Grenze wurden die letzten Złoty noch in Reiseproviant oder Mitbringsel umgesetzt oder in Euro zurückgetauscht. Dass die deutsch-polnische Grenze überschritten war, merkten wir vor allem an den Windkraftanlagen, die uns von dort an begleiteten.

An der Rastanlage Himmelkron fand wieder der Fahrerwechsel statt und auch von Uwe hieß es nun Abschied nehmen. Am frühen Abend erreichten wir wieder wohlbehalten den Würzburger Bahnhof und damit das Ende dieser ereignisreichen Reise.

Unser Dank gilt

- Uwe Kittner, der uns stets sicher und umsichtig über die insgesamt 3645 Kilometer lange Strecke chauffierte,
- Marta Sobolewska, die nicht nur unsere Reiseleiterin und Übersetzerin war, sondern auch als Einkäuferin, Telefonistin, Polnisch-Lehrerin, Masseurin oder Krankenschwester stets zur Stelle war und uns Polen, Land und Leute in ihrer charmant-fröhlichen Art näher brachte (Ihr „tak, tak, tak ! Dobrze, dobrze, dobrze“ und gelegentliches „nie, nie, nie“ beim Telefonieren, werden uns noch lange in den Ohren klingen) und
- dem bewährten Team Claudia und Wolfgang Röder, die uns trotz aller Widrigkeiten, wie immer bestens geleitet und begleitet haben und damit viel zur guten Stimmung während der Reise beigetragen haben.

*Fotos: Detlev Stengel, Werner Oppmann*



**Gruppe A (Wolfgang Münch)**



**Gruppe B (Brigitte Steinruck)**



**Gruppe C (Dr. Andreas Metschke)**



**Gruppe D (Wolfgang Röder)**



Gruppe E (Rainer Klingert)

Kleiner Sprachführer Deutsch – Polnisch

Deutsch	Polnisch	(ungefähre) Aussprache
Görlitz	Zkorzelec	Schkoschelez
Breslau	Wrocław	Wrozwap
Kleinpolen	Małopolskie	Mawopolskiä
Weichsel	Wisła	Wiswa
Niederschlesien	Dolnośląskie	Dolnoschlonskiä
Krakau	Kraków	Krakuf
Ermland-Masuren	Warmińsko-Mazurskie	Warminjsko-Masurkiä
Pommern	Pomorskie	Pomorskiä
Kujawien-Pommern	Kujawsko-Pomorskie	Kujafsko- Pomorskiä
Großpolen	Wielkopolskie	Wiälkopolskiä
Posen	Poznań	Posnanj

## Erlebnisreise Polen 2012

Deutsch	Polnisch	(ungefähre) Aussprache
Guten Tag	dzień dobry	dschiän dobre
Auf Wiedersehen	do widzenia	do widsänja
Zloty (Gulden)	złoty	zwoti
ein großes Bier	duże piwo	duſche piwo
Markt	rynek	rinek
Honig	miód	miud
Wein	wino	wino
Rote Beete Suppe	barszcz	barschtsch
Saure Mehlsuppe	żurek	ſchurek
Wasser	woda	woda
Wässerchen, Wodka	wódka	wudka
ja	tak	tack
gut	dobrze	dobsche
nein	nie	njä
danke	dziękuję	dschänkuijä
klar	jasne	jasne
Kaffee	kawa	kawa
Tee	herbata	cherbata
Guten Appetit	smacznego	smatschnego
Die Rechnung bitte	proszę rachunek	proschä rachunek

...und für Könner zum Abschluss noch das polnische „Fischers Fritze...“:

W Szczepieszyńie chruſzcz brzmi w trzinie

ausgesprochen etwa: W Schtschebscheschinje chſchonschtsch bſchmi w tschtschinje,  
was so viel bedeutet wie: In Szczepieszyn (einer Stadt in Südostpolen) zirpt ein Käfer im Schilf.

Erlebnisreis Polen 2012

Ein Gedicht....

Samstags – nächstens – so nach 3,  
noch vor dem ersten Hahnenschrei,  
war es vorbei mit Traum und Glück.

Es weckte mich laute Musik:

Theo, wir fahr'n nach Lodz!  
Theo, wir fahr'n nach Lodz!  
Steh auf, du faules Murmeltier,  
bevor ich die Geduld verlier'!  
Theo, wir fahr'n nach Lodz!

Gottverdammtes Nest  
gibt mir den Rest.  
Ich bin viel zu jung  
für Milch und Dung.  
Im Stall die Kuh macht Muh,  
die Hähne kräh'n dazu.  
Ich halt's nicht mehr aus.  
Ich will hier raus!

Theo, wir fahr'n nach Lodz!  
Theo, wir fahr'n nach Lodz!

Ich habe diese Landluft satt,  
will endlich wieder in die Stadt.  
Theo – wir fahr'n nach Lodz!

Ich denke noch, was soll der Lärm,  
doch da höre ich von fern:  
„Steh auf und geh die Zeitung holen.  
Wir fahren heute noch nach Polen!“

Also schlüpf ich in die Hos'  
und fahre mit dem Polo los,  
aufdass ich unser Ziel erreiche:  
Röttbach – Schneider – Spessart-Eiche.

Ab Würzburg ging es flott voran  
Auf der Bundesautobahn.  
Thomas fährt gut in der Spur.  
Ankunft Görlitz – 14.00 Uhr.

Zur Stadtvisite wir uns trennen  
müssen, wollen oder können.  
Gruppe A, das sind die Linken.  
Fr. Hackbeil sieht man freundlich winken.  
Seitdem bin ich, wie's auch sei,  
erstmal in der Linkspartei.  
Die Reste beiderlei Geschlechts  
bilden dann die Gruppe Rechts.

Die Altstadt hat besond'res Flair.  
Das Ganze macht schon etwas her.  
Görlitz blieb vom Krieg verschont.  
Ein Besuch sich immer lohnt.

Am Abend kommen wir sodann  
im Hotel in Breslau an.

Brigitta zeigt uns ihre Stadt,  
die wahrlich viel zu bieten hat.  
Wo nach dem Krieg Ruinen waren  
drängen sich Touristenscharen.

Dabei erzählt sie manchen Witz  
und dass der Dom sei doppelspitz  
und dass Touristen schon zuweil  
singen mit dem Hinterteil.

Ein Highlight ist in jedem Falle  
die mächtige Jahrhunderthalle.  
Seit 100 Jahren steht sie schon  
zu 100 Prozent aus Beton.

Beethovens „Fünfte“ macht uns froh,  
als sie spielt mit H<sub>2</sub>O.

Was großen Eindruck auf uns macht,  
das ist die barocke Pracht  
der Aula Leopoldina.  
(Was reimt sich denn auf „ina“?)

07. Mai: Tschenstochau – Auschwitz

Am nächsten Tag steht laut Programm  
die Wallfahrt nach Tschenstochau an.  
Artur erzählt uns gleich im Bus  
vom heiligen Mauritius,  
doch er erwähnt nicht dessen Frau.  
War die jetzt rot? Oder doch blau?

Die Madonna – die ist schwarz!  
Tschenstochaus größter Kirchenschatz.  
Was Ikonen alles können,  
lernten wir in Zypern kennen.  
Pilger strömen hier in Massen,  
woll'n beten und sich heilen lassen.

In Auschwitz herrscht Betroffenheit –  
und Stille – und Sprachlosigkeit,

bis zum Schluss uns allen graust  
vor dem Nazi-Holocaust!  
Mein Gott! – Vergessen werd' ich nie  
diese Todesmaschinerie!

Dass wir jetzt Partner sind, das ist doch klar,  
doch leider noch nicht für jeden.  
Dass nicht mehr sein darf, was einmal war,  
sonst sind wir jenseits von Eden!  
Wenn Europa nicht zusammensteht,  
nach Freundschaft strebt,  
dann haben wir umsonst gelebt!  
Dann haben wir umsonst gelebt!

Morgensonne tags darauf  
und die baut mich wieder auf.  
Gewissermaßen eine Reha  
und dafür sorgt auch Dorothea.  
Sie erklärt uns, dass die Stadt  
in Summa 17 Viertel hat.  
Der Bruch – gekürzt – ergibt am End:  
Krakau ist 4 x existent!

Als da wären:  
Marienkirche und Veit Stoß,  
der Marktplatz – Rynek – riesengroß.  
Zur Uni man erwähnen muss  
Nikolaus Kopernikus.  
Allgegenwärtig ist Jan Pawel  
Und über allem thront der Wawel.  
Hier herrschten einst die Könige  
und davon gab's nicht wenige.

Beim Abendessen – zum Empfang  
ertönt ukrainischer Gesang,  
denn Artur ist auf jeden Fall  
vermählt mit einer Nachtigall.

Mittwoch: Frühstück – gut und viel,  
denn Warschau ist das ferne Ziel.  
So fahren wir mit frischer Kraft  
durch die weite Landwirtschaft.

Angekommen am Hotel,  
Gepäck aufs Zimmer, aber schnell,  
wieder runter und zum Start  
für die große Stadtrundfahrt.

Polen träumte immerzu  
von Westeuropa und EU.  
Dann kommt endlich doch die Wende.  
Kommunismus ist am Ende.

Sowjets bauten Kulturpalast.  
In Warschau ist das Ding verhasst,  
drum kursieren auch Geschichten,  
dieses Monstrum zu „vernichten“.  
Isabella tut dies kund  
und nimmt kein Blatt vor den Mund!

Nebenan zeigt Libeskind  
was moderne Häuser sind.

Wir erholen uns im Park.  
Die neue Altstadt ist echt stark.  
Erinnerungen auch an sie:  
Herr Chopin und Frau Curie.

Donnerstag – zu früher Stunde  
drehen wir noch eine Runde  
im Juden-Ghetto, das nicht weit.  
Gedenken an die dunkle Zeit.

Dann lenkt Thomas seinen Bus,  
wie er es laut Fahrplan muss,  
nach Norden durch die weite  
Johannisburger Heide.

Das Wetter, das ist echt sehr schön,  
die Mittagspause angenehm,  
noch Zeitgeschichte eingestreut  
von Gräfin Dönhoff und „Die Zeit“.

Nachmittags gibt's – was gar nicht doof –  
Kaffee auf dem Bauernhof.  
Frau Dikti ist recht resolut.  
Witze erzählen kann sie gut,  
wie den Teufel man bestimmt  
und wer den Hinterausgang nimmt.

Diese Nacht verbringen wir  
in Sensburg im Hotel Mercure  
inmitten herrlicher Natur.  
Von Lärm und Stress ist nicht die Spur.

11. Mai: Masurische Seen

Morgens lässt uns Hannah singen,  
denn das Wetter soll gelingen.

In Mikolajki, drunt' am Kai  
sticht dann unser Schiff in See.  
Wir fläzen uns bequem an Deck.  
Der Alltag schert uns einen Dreck.

Was Männer gerne tun, ist – Kegeln.  
Doch sie versuchen auch, zu – segeln,  
was – wie man natürlich ahnt –  
nicht immer so läuft wie geplant.  
Der Seemann sagt deshalb salopp,  
nicht ohne Ironie und Spott:  
„Sieht man vom Segelboot das Schwert,  
macht der Skipper was verkehrt.“

Dann fährt der Bus der Freudigen  
zum Kloster der Altgläubigen.  
Ihr Klostermädchen, freuet euch,  
heute kommt Besuch zu euch.

Falsch! War nur ein Scherz! Haha!  
Es sind gar keine mehr da.  
Mit dem Kloster von den Nonnen  
war an sich nicht viel gewonnen.

Oh, wie schön, oh welche Pracht,  
die uns allen Staunen macht,  
in Masuren ich finde.  
Was mir da recht gut gefiel,  
dein gewaltiges Orgelspiel.  
Kloster Heilige Linde,  
Kloster Heilige Linde.

12. Mai: Masuren – Marienburg

Dieser Tag, ja, der hat Pfiff!  
Wir fahr'n zwar wieder mit dem Schiff,  
doch diesmal über Berg und Tal  
auf dem Oberlandkanal.

Wir registrieren mit Intresse  
diese Baukunst und Finesse,  
mit der vor 150 Jahren  
Techniker zugange waren  
um den Berg zu überwinden  
und zwei Flüsse zu verbinden.

Ja so warn's, ja so warn's,  
ja so warn's die alten Rittersleut'!  
Ja so warn's, ja so warn's  
die alten Rittersleut'!

Marienburg im Nogat-Tal,  
glaubt mers net, so wars amal,  
da ham Ordensritter g'haust,  
dene hat's vor garnix graust.

Ja so warn's, ja so warn's,  
ja so warn's die alten Rittersleut'!  
Ja so warn's, ja so warn's  
die alten Rittersleut'!

Als ich das seh', denk ich mir bloß,  
das Ding, das ist ja riesengroß!  
Zwanzig und noch ein Hektar.  
Einhundertundfünfzig Jahr'  
war hier Ordensritter-Sitz.  
Größter Backsteinbau. Kein Witz!

Der Abend im Hevelius  
war für so manchen kein Genuss.  
Der „BVB“ gewinnt Pokal.  
Da war Ruhe im Lokal!

13. Mai: Danzig

Danzigs Altstadt ist sehr schön.  
Die habe ich schon mal geseh'n.  
Das Neu'ste zeigen uns indes  
zwei echte Aborigines.  
Mit Marian und Magdalena  
ist es schöner, als es je war.

Magdalena hat parat  
das Kran-Tor mit dem Hamsterrad.  
Die Lange und die Frauengass'  
und irgendwo wohnt' Günter Grass.

Der Artushof ist sehr bekannt.  
Ist nach Artur der benannt?  
Doch das alles überragt  
(die) Marienkirche – jeden Tag.

Plötzlich ist ein Mann vakant,  
als Gruppenführer uns bekannt.  
Hat er die Platte gar geputzt?  
Die Reise gar zur Flucht genutzt?  
Doch dann taucht er wieder auf  
und der Tag nimmt seinen Lauf.

Durch die Wolken blitzt die Sonne.  
Wir begrüßen sie mit Wonne!  
Geknipst wird, was nicht flüchten kann.  
No cash – no flash – no fun.

14. Mai: Thorn – Posen

Irgendwann müssen wir geh'n.  
Adieu Danzig! Es war schön!

Die alte Stadt von Thorn  
begucken wir hinten und vorn.  
Thorn ein Stadttheater hat.  
Dort findet oft Theater statt.  
Kopernikus schaut nach den fernen  
Planeten, Sonne und den Sternen  
und aus dem alten Rathaus,  
da schaut der Bürgermeister raus.

Von Thorn geht es nach Posen,  
dort blühen rote Rosen,  
doch Elfi registriert geschwind,  
dass es doch nur Geranien sind.

Am Alten Markte dominiert  
das Rathaus, das sehr exponiert.  
Türmchen und Arkadenbogen  
wie Venedig bei den Dogen.  
Und oben auf dem x-ten Stock  
steht ein alter Ziegenbock.

Gar Vieles ist noch sehenswert,  
doch die Fahrt nicht ewig währt.

Tausend Dank an unsern Boss,  
denn er steuert diesen Tross.  
So ist für uns von großem Wert,  
wenn er ganz genau erklärt,  
wann Koffer packen und wann nicht  
oder – wie man polnisch spricht.

Er umsorgt uns jeden Tag  
wie kaum einer es vermag,  
hält alle Unbill von uns fern  
und dafür danken wir sehr gern!

Ansonsten gilt, wie's Schwaben sagen.  
Ein Spruch für alle Lebenslagen,  
der im Ländle wohl erprobt:  
Net geschimpft, is g'nug gelobt!

Uns're Fahrt zu Ende geht.  
Tausend Dank Artur zusteht,  
der kompetent und mit Bedacht  
uns viel Neues beigebracht  
über's Land und seine Leute  
von den Ursprüngen bis heute.

Azuro, so ist der Himmel über Polen,  
denn azuro heißt blau.  
Arturo, den Mann für diese Reise holen,  
das war wirklich sehr schlau.

Wir merken dass es viel besser für uns ist,  
wenn Artur stets bei uns ist.  
Arturo, der soll hoch leben,  
weil er der beste Guide für Polen ist!  
Weil er der beste Guide für Polen ist!

*Franz Hain*